

Was diese Scherenschnitte über Frauen aussagen

Huberta von Voss 26. Juli.2016



Sie sind orange, übergroß und schweben in der Luft – die Künstlerin Bastienne Schmidt kommentiert mit 50 Scherenschnitten die Identität von Frauen. Über ihr neues Projekt "Typology of Women".

Was ist eine Frau? Seit Simone de Beauvoir 1949 die Frage in ihrem Manifest "Das andere Geschlecht" in den Raum stellte, steht sie dort: als Hürde, Herausforderung und oft als ein Ärgernis. Knapp 70 Jahre und endlose Debatten später ist zumindest so viel klar: Wir sind, wer wir sein wollen, wenn wir die Kraft und den Mut dazu haben. Und den Humor.

Die in Deutschland geborene New Yorker Künstlerin Bastienne Schmidt benutzt die weiblichen Stereotypen, die sich durch die Kunst- und Kulturgeschichte ziehen, als ironische Spielmasse. In ihrem neuen Zyklus Typology of Women lässt sie 50 Frauengestalten als überdimensionierte Scherenschnitte in leuchtendem Orange über die Leinwand schweben. Sie tanzen, gebären, schleppen, posieren, beobachten, dominieren, unterwerfen und entziehen sich Erwartungen, die die diemännliche Welt an sie richtet. Die lodernden Farbschattierungen und Zeichnungen im Inneren machen dem Betrachter klar: Der Umriss ist nur, was du siehst. Nicht das, was ich bin.

Schmidt, die als Tochter eines renommierten Archäologen in Griechenland aufwuchs, versteht sich auf das Spurensuchen. Weil man dazu einen langen Atem und Ruhe braucht, zog sie mit ihrem Mann und

zwei Söhnen nach "9/11" in die Hamptons. Ihr abseits gelegenes Haus sieht aus, als sei es aus einem Edward-Hopper-Bild gefallen. Wäre da nicht das optimistische Licht, das durch das Haus brandet, als läge es an der Ägäis.

ICON: In Ihrem Haus in Bridgehampton ist es total still. Und fast unreal hell – im Gegensatz zu den meisten Wohnungen New Yorks. Wie kam es zu der Entscheidung, als Fotoreporter in die Einsamkeit zu ziehen?

Bastienne Schmidt: Wir sind 2001 kurz nach "9/11" nach Bridgehampton gezogen. Der Anschlag war für uns ein traumatisches Erlebnis. Ich war zu der Zeit hochschwanger und war in Italien. Unser New Yorker Studio auf der Varick Street war ein Steinwurf von den Zwillingstürmen entfernt. Mein Mann hat das alles hautnah miterlebt. Wir hatten zwei Tage lang keinen Kontakt, weil die Telefonnetze zusammengebrochen waren. Ich wusste nicht, ob er überlebt hat. Vielleicht wollten wir das alles vergessen und räumliche Distanz. Aber ein ganz praktischer Grund war auch, dass unsere Wohnung nach der Geburt von Max zu klein wurde.

ICON: Ihr Mann Philippe Cheng hatte sich damals entschieden, keine Fotos von den Ereignissen zu machen. Wieso hat er sich die Gelegenheit entgehen lassen?

Schmidt: Mein Mann und ich haben darüber oft geredet. Der erste Instinkt eines Fotografen ist es, sofort dorthin zu gehen, wo die Action passiert. Er hat es aber nicht gemacht. Einer der Gründe war, dass er an seine Kinder und Familie dachte. Er wollte sein Leben nicht aufs Spiel setzen.

ICON: Und warum sind Sie in die Hamptons gegangen? Das ist doch eigentlich der Spielplatz der Superreichen, und Sie waren junge Künstler ...

Schmidt: Mein Mann, dessen Vater als chinesischer Opernsänger nach New York kam und mit seiner kanadischen Frau in New York mit großer Mühe fünf Kinder durchgebracht hat, kannte die Hamptons.

Meine Reisen hatten mich als Fotoreporterin um die ganze Welt geführt, aber alles, was in der Nähe von New York lag, war mir unbekannt. Die Halbinsel ist ein Sehnsuchtsort für alle New Yorker, die hier jeden Tag hart kämpfen müssen, und ganz besonders für die Kreativen. Das Licht ist großartig, und wenn die Sommerurlauber abgezogen sind, bleibt das Licht und die Stille für uns zurück. Ich bin in Griechenland am Meer groß geworden und hab mich hier sofort heimisch gefühlt. Es war also eine glückliche Fügung.

ICON: Ihr Haus ist so ausgerichtet, dass es zu jeder Tageszeit Licht durchflutet ist. Welchen Einfluss hat das auf Ihre Arbeit?

Schmidt: Als wir das Haus und Studio in Bridgehampton bauten, war es für uns klar, dass wir in einer Umgebung leben wollten, wo es ein natürliches Zusammenkommen von Kunst, Kindern und Community gibt. Unsere Studios sind von den Wohnräumen zugänglich, damit unsere Kinder hin und her laufen können. Wenn Kunstsammler unser Studio besuchen, können sie auf eine natürliche Weise



miterleben, wie wir arbeiten, denken und leben.

ICON: Die Kinder laufen über ein Feld zu einer Reformschule, die von anderen Großstadtemigranten gegründet wurde. Man hat das Gefühl, die Zeit vergeht hier langsamer als anderswo.

Schmidt: Die Hayground-Schule ist für unsere Kinder und uns eine wunderbare Schulerfahrung gewesen. Die Künstlerin und Gastronomin Toni Ross gehört zu den Gründerinnen. Ihr gehört Nick & Toni, eines der absoluten Toprestaurants in den Hamptons. Unter den Eltern sind Farmer, Künstler und andere Menschen, die einen Gegenentwurf zu New York suchen. Das Mantra der Schule ist Community, die Altersgruppen sind gemischt, das Essen wird im Garten gepflanzt,

und es wird zusammen zubereitet. Unser 14-jähriger Sohn Julian arbeitet hier im Sommercamp jeden Tag und möchte jetzt Koch werden.

ICON: Wie ist es, in den Hamptons zu arbeiten?

Schmidt: Es existiert in den Hamptons seit Jahren schon eine reiche Künstlertradition. Seit Jackson Pollock hier in den Vierzigerjahren sein Atelier aufmachte, folgten neben Stars wie Willem de Kooning in den Sechzigerjahren auch viele andere Künstler. Einer der Gründe war immer die Klarheit des Lichts und damals sicher auch billiger Studioraum. Die Grundstückspreise sind leider sehr in die Höhe geschossen, aber es hat sich dennoch eine sehr aktive Kunstszene entwickelt. Eric Fischl, Ross Bleckner und David Salle werden im August in Water Mill eine Ausstellung im Parish Art Museum haben. Mein Ausstellungsprojekt Archeology of Time wird ebenfalls im August in einer Offsite-Location des Museums eröffnet.

ICON: Sie beschäftigten sich in diesem Projekt mit Erinnerungen, die sich mit den Objekten des Walfangmuseums verbinden und mit der Patina der Zeit. Obwohl Sie ständig im zukunftsbesessenen New York sind, geht es in Ihren Arbeiten oft um die Zeitschiene des Lebens. Um das, was unter der Oberfläche, der Verkrustung bleibt. Setzen Sie die Arbeit Ihres Vaters fort, der Archäologe war und früh verstarb?

Schmidt: Ich war neun Jahre alt, als wir von Freiburg nach Griechenland zogen. Mein Vater arbeitete als Archäologe in Athen. In den Sommerferien verbrachten wir drei Monate auf der Insel Samos. Die Arbeitsweise eines Archäologen, mit einem langem Blick auf Details und der steten Suche nach neuen Interpretationen, hat mich in meinem eigenen künstlerischen Schaffen sehr geprägt. Sowohl in der Fotografie wie auch in der Malerei und in den Installationsarbeiten sehe ich meinen Vater an einem langen Tapeziertisch sitzen, gebeugt über flache Zigarettenschachteln, die mit Scherbenstücken gefüllt

sind. Meine eigenen Arbeiten sind ein Versuch, Dinge künstlerisch zu organisieren und ihnen eine neue Bedeutung zuzueignen.

ICON: Oft scheint es auch um die Vielfalt von Denkformen und Vorstellungen zu gehen, die wir uns von einer Rolle machen.

Schmidt: Das stimmt. Ich mag keine engen Festlegungen. In meinem Projekt Home Stills stelle ich symbolisch die vielen Situationen nach, die ein Frauenleben im Haushalt ausmachen. Die Einsamkeit, die sich damit verbindet. Aber auch die Schönheit, die Sehnsucht und die Würde des Alltags.

ICON: Der Blick in Home Stills ist melancholisch. In Ihrem neuen Projekt Typology of Women ist er eher humorvoll. Es geht quasi um die vielen Spielarten, als Frau Form anzunehmen.

Schmidt: Ja, ich werfe auf uns einen ironischen Blick und reflektiere unter anderem Frauentypen, die der

Kunstgeschichte und der Märchenwelt entlehnt sind.

Meistens sind die Abbildungen der Frauen in der Kunst aus der Fantasie und Pinsel eines Mannes entstanden. Ich finde es spannend, durch die Kunstgeschichte zu wandern und dem etwas gegenüberzustellen – meinen Blick als Frau eben. Alle 50 scherenschnittartigen Figuren erscheinen traumgleich als orange Silhouetten.

ICON: In welcher Silhouette sind Sie selbst zu finden?

Schmidt: Ich sehe mich in der Silhouette mit den Zöpfen wieder. Zöpfe sind zu meinem signature look



geworden, und ich sehe mich auch in der Dorothy-of-Oz-Figur, die sich mit offenem Blick auf neue Abenteuer einlässt. Am meisten liebe ich aber das letzte Bild: die Dame, die als wandelnde Kamera unterwegs ist. Ich bin eine gespannte Beobachterin der Welt.

ICON: Welche Silhouette wären Sie gerne?

Schmidt: Eigentlich alle. Ich mag es, in andere Rollen zu schlüpfen, mich nicht einzusperren in Erwartungen. Alle diese Erfahrungen flechte ich ein. Auch dafür stehen meine Zöpfe.

ICON: Und welche auf keinen Fall?

Schmidt: Die Hofdame, die an Ludwig XIV. erinnert, weil ich nicht besonders damenhaft bin. Allerdings sollen auch die Frauen an seinem Hof eine Menge Spaß gehabt haben. Also wär's wahrscheinlich doch interessant gewesen, das Treiben in Versailles hautnah mitzuerleben.

In der New Yorker Ricco/Maresca Gallery werden die Bilder bis zum 19. August zu sehen sein.

Das Buch zur Ausstellung ist gerade bei dem Berliner Jovis-Verlag erschienen.